

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN · CHEMIGRAPHEN · STEINLICHT-KUPFER-WACHSTUCH- U. TAPETENDRUCKER · UND VERWANDTEN BERUFE.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktorlastraße 8. Verlag: Otto Sittler, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27.1. Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheuditz. Redaktionschluss: Sonnabend.

Insertion.

Für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Bekanntmachungen.

Zur gefl. Beachtung.

Alle den **Verband betreffenden Angelegenheiten** (Mittelungen über Differenzen, Lohnbewegungen, Sperrungen und Streiks, sowie Adressenänderungen usw.) sind zu richten an **Otto Sittler**. Alle **Kassenangelegenheiten** an **Wilh. Brall**.

Alle den **Senefelder-Bund in Liquidation betreffenden Fragen** an **Paul Lange**.

Adresse für die drei Genannten: Berlin N. 28, Anklamerstr. 27.1.

Alle **Artikel**, Korrespondenzen, Versammlungs-Berichte, Tauschexemplare sind einzusenden an die **Redaktion**: Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktorlastr. 8.

Alle **Annoncen** und Aenderungen über die Zustellung der Graphischen Presse nimmt entgegen die **Expedition**: Conrad Müller, Scheuditz-Leipzig, Augustastr.

Alle **Beschwerden** über Redaktion und Inhalt der Graphischen Presse sind stets unter näherer Begründung zu überweisen an die **Präskommission**, z. H. Artur Haring, L.-Anger, Ropbachstr. 3111. Der Hauptvorstand.

Gesperrt.

Für Lithographen und Steindrucker:

Barmen. C. Blanke.

Die Firma Schlegdendal sucht unorganisierten Steindrucker, sie ist somit für organisierte Kollegen gesperrt.

Berlin. Der gegnerische Arbeitsnachweis bei S. Herrmann.

Firma Angerer (für Kupferdrucker).

Bielefeld. Gundlach.

Neu-Ruppin. Oehmigke & Riemen-schneider.

Für Chemigraphen:

Berlin. Edm. Gaillard; Graphische Gesellschaft; W. Greve; Rapid, G.

m. b. H., Thedran & Kraushaar; Paul Schahl, Illustrations-Zentrale; Baudouin; Grützmacher.

Chemnitz. A. Jällich.

Dresden u. Leipzig. Mejo & Markert.

Stuttgart. Gebr. Rößle.

Stellungnahme in allen vorgenannten Firmen zieht den **Verlust der Mitgliedschaft** nach sich.

Im Ausland:

Belgien: Brüssel. I. L. Hoffert, (Lith. u. Steindr.).

Verviers. (Lith. u. Steindr.).

Holland: Krommenie. Verwers Firnis-u. Metalldruckerei.

Rotterdam. »Modern«.

Nord-Amerika: Vereinigte Staaten und Kanada.

Oesterreich: Innsbruck. Graphische Kunstanstalt Max Schammler.

Prag. Firma Neubert (Lichtdr.).

Teplitz. Jaroslav Holub, (Lith. Anstalt).

Triest.

Rumänien: Bukarest. I. A. Tărănn und St. Smirdan.

Schweiz: Ermatingen (Kanton Thurgau). Vor Stellungnahme in der Firma Sauter wird der traurigen Verhältnisse wegen gewarnt.

Genf. Lith. Anstalt, Excoffier.

Tarifamt für Deutschlands Chemigr. u. Kupferdr.

Arbeitsnachweis Leipzig.

Verwalter: Carl Thiele, Baynschestr. 89. Berlin, den 14. April 1908.

gez. Georg W. Blixenstein, Prinz.-Vors. gez. Alb. Hehr, Geh.-Vors.

Inhalt:

Hauptblatt: Bekanntmachungen. — Der Wahlkampf in Preußen und die Gewerkschaften. — Rundschau. — Karl Marx und die Arbeiter, I. — Wirtschaftliche Kämpfe — Kopfsteuer. — Vermischtes. — Anzeigen.

Beilage: Allgemeines: Das Kost- und Logiswesen im Handwerk, III. Brief aus München. Brief aus Frankfurt a. M. Das Dresdener Wochenbieten-Preis ausschreiben. Der Petersburger-Druckereiarbeiterverband. — Der Lithograph: Deutscher Lithographenbund. Fort mit der Prämienarbeit, I. — Der Steindrucker: Aus Mülhausen in Elsaß. — Die photomech. Fächer: Von einer beruflichen Lehranstalt. — Die Tapetenbranche: Bekanntmachung. Die Arbeitslosigkeit der Formstecher im I. Quartal 1908. Aus den Sektionen: Crefeld, Einbeck, Elberfeld, Hildesheim. — Feuilleton: Eine Drohung mit dem Sozialismus.

Der Wahlkampf in Preußen und die Gewerkschaften.

Die Wahlen zum preußischen Dreiklassenparlament sind ausgeschrieben worden. Die Urwahlen der Wahlmänner finden am 3. Juni, die Wahlen der Abgeordneten durch die Wahlmänner am 16. Juni und folgende Tage statt. Die bisher im preußischen Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien beginnen von neuem um die Gunst der Wählermassen zu buhlen. Sie singen von ihrer Arbeiterfreundlichkeit, von der man in der Zeit des parlamentarischen Wirkens rein gar nichts merkte, in allen Tonarten. Es ist daher für die Arbeiterschaft eine dringende Notwendigkeit, sich über das, was für sie je nach dem Ausfall der Wahlen auf dem Spiele steht, recht eingehend zu unterrichten. Vor allen Dingen ist es Pflicht der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft, genau zu untersuchen, wodurch sie bei der Wahl die Interessen der Organisationen und damit ihre eigenen Interessen am wirksamsten zu fördern vermag.

Die Gewerkschaften sind unpolitisch. Aber sie sind Objekt für die Gesetzgebung. Die Gewerbeordnung und ihre fast alljährlich zur Beratung stehenden Abänderungsgesetze, der vorläufig von der Bildfläche verschwundene Gesetzesentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, der Entwurf zu einem Arbeitskammergesetz, das bereits am 15. Mai in Kraft tretende Reichsvereinsgesetz mit seinem berichtigten

Sprachenparagrafen beweisen, wie weit durch die Gesetzgebung die Arbeit, Taktik und Entwicklungsmöglichkeit der Gewerkschaften beeinflusst wird. Ein reaktionäres Parlament kann durch seine Knebelungsarbeit die Existenz oder wenigstens die gesunde Weiterentwicklung der Gewerkschaften in Frage stellen. Wenn daher die Gewerkschaften und ihre Mitglieder nicht wollen, daß man mit ihnen macht, was man Lust hat, dann müssen sie die Gesetzgebung in ihrem Sinne zu beeinflussen versuchen. Diese Notwendigkeit ergibt sich auch aus der Förderung sozialpolitischer Fragen, aus dem weiteren Ausbau der Arbeiterversicherung und des Arbeiterschutzes, an dem die Gewerkschaften aufs weitgehendste interessiert sind. Von einem reaktionären Parlament wird auch in dieser Richtung nicht das Geringste zu erwarten sein. Daraus ergibt sich schon, in welcher Weise die Gewerkschaften und ihre Mitglieder die Gesetzgebung zu beeinflussen vermögen: sie müssen für eine gesunde Zusammensetzung der gesetzgebenden Körperschaften sorgen durch regste Beteiligung an den Wahlen, bei denen nur solche Kandidaten die Stimmen von Gewerkschaftlern erhalten dürfen, die Garantie dafür bieten, daß sie für regste Förderung sozialpolitischer Aufgaben eintreten und allen Versuchen zur Knebelung der Arbeiterbewegung im allgemeinen und der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung im besonderen entgegenzutreten werden. Eine derartige politische Wirksamkeit ist für die unpolitischen Gewerkschaften eine selbstverständliche Pflicht der Selbsterhaltung und der Förderung ihrer Kulturmission.

Nun sind allerdings die genannten Gesetze Sache des Reichs und des Reichstages. Sie haben mit dem preußischen Landtage direkt nichts zu tun. Aber Preußen ist der größte deutsche Bundesstaat. Sein Ministerpräsident ist gleichzeitig der Kanzler des Reichs. Preußens Einfluß auf die übrigen Bundesstaaten und durch den Bundesrat auch auf das Reich ist daher ganz enorm. Das Reichsvereinsgesetz hat ja wieder bewiesen, in welcher unheilvollen Weise er sich in der inneren Reichspolitik fühlbar macht. Durch diesen Einfluß Preußens auf die Reichsgesetzgebung ging das freiheitliche Vereins-

und Versammlungsrecht der süddeutschen Staaten verloren. Diesem preußischen Einfluß haben es die Gewerkschaften neben den von den freisinnigen Reichstagsfraktionen geübten Verrat zuzuschreiben, daß ihre Agitation unter den fremdsprachigen Arbeitern bedeutend erschwert, daß diesen das Koalitionsrecht gleichsam geraubt wurde. Aber in Preußen sind Regierung und Parlament einander würdig. Die preußische Regierung könnte die übrigen Bundesstaaten und die Reichspolitik nicht in dieser unheilvollen, reaktionären Weise beeinflussen, wenn sie sich nicht auf ein Parlament stützen könnte, das alle Regierungspläne verständnisvoll unterschreibt. Wollen daher die Gewerkschaften und ihre Mitglieder im Reiche für sich selbst gesündere Zustände herbeiführen helfen, dann müssen sie neben der Beeinflussung der Zusammensetzung des Reichstages auch die Zusammensetzung des preußischen Landtages zu beeinflussen versuchen.

Aber auch an der rein preußischen Gesetzgebung sind die Gewerkschaften und ihre preußischen Mitglieder ganz weitgehend interessiert. Die Gewerkschaften brauchen selbstbewußte Kämpfer, die für das, was man ihnen vorenthält, tatkräftig einzustehen verstehen. Es kann ihnen daher durchaus nicht gleichgültig sein, ob die Schulen der Erziehung freier, stolzer, selbständiger und zielklarer Menschen dienen, oder ob Knechtsnaturen in ihnen herangebildet werden, die in händischer Demut mit jedem Brocken fürlieb nehmen, der von »ihren Herren Tische fällt«, die für jeden Hungerlohn ihrem »Brothern dankbar sind und die jedem Kulturstreben stumpf und gleichgültig, fremd und teilnahmslos gegenüberstehen. Die Gewerkschaften brauchen ferner Bewegungsfreiheit, um ihr Koalitionsrecht zielbewußt für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und zur wirtschaftlichen Hebung der Lage der Arbeiterklasse ausüben zu können. Es kann ihnen daher ebensowenig gleichgültig sein, ob kleinlicher preußischer Polizeigeist sie in dieser Bewegungsfreiheit behindert oder ob jener Polizeigeist ausgeschaltet wird. Die Beispiele, daß die Gewerkschaftsmitglieder nur im eigensten Interesse und in dem ihrer Organisationen handeln,

wenn sie nicht nur als Reichsangehörige, sondern auch als Staatsbürger in Preußen voll und ganz ihre Pflicht tun, könnten noch um vieles erweitert werden. Die Beeinflussung der preußischen Gesetzgebung durch die Gewerkschaftsmitglieder kann erfolgen durch die richtige Ausübung ihres Wahlrechts.

Aber dieses Wahlrecht ist ja in Preußen derartig eingerichtet, daß es den Einfluß der breiten Volksmassen, der Arbeiterwähler, fast vollständig lahmlegt. Die Vorbedingung für die Beeinflussung der Zusammensetzung des preußischen Parlaments im Sinne der Gewerkschaften ist daher der Kampf für ein freies Wahlrecht gegen das ungerechte, vier Fünftel der preußischen Wähler vollständig einflusslos-machende Dreiklassenwahlrecht! Um diesen Kampf richtig und wirkungsvoll führen zu können, ist es notwendig, daß sich jeder Wahlrechtskämpfer über die Entstehung, das Wesen und die Entwicklung dieses Wahlsystems Klarheit verschafft. Der Angriff wird erleichtert, wenn man die Positionen des Gegners richtig zu erkennen und einzuschätzen versucht. Diesem Zweck sollen einige weitere Artikel dienen.

Rundschau.

Arbeiterrisiko in Kunstanstalten. Aus Magdeburg geht uns folgender Bericht zu: In der Kunstanstalt von Zimmer & Munte, hier, erlitt der Stein schleifer W. Lippold einen schweren Unfall. Drei große Steine fielen um und zerschmetterten dem Unglücklichen den linken Unterschenkel. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte in's Krankenhaus gebracht.

Ferner berichtete die Magdeburger „Volksstimme“ vom 18. April aus Aschersleben folgendes: Am Donnerstagabend wurde die Arbeiterin Emma Schwermmer in dem Betriebe der Firma H. C. Besthorn tödlich verletzt. Sie war beim Putzen einer Druckmaschine beschäftigt. Während der Arbeit wurde die Maschine nochmals in Betrieb gesetzt. Hierbei wurde die Schwermmer von der Pleuelstange erfaßt und ihr der Brustkorb eingedrückt. Obgleich ihre sofortige Ueberführung nach dem Krankenhaus erfolgte, trat der Tod nach zwei Stunden ein. Unfälle sind in dem Betriebe in letzter Zeit mehrfach zu verzeichnen gewesen. Es scheint, als fehle es bei gefährlichen Arbeiten an der nötigen Aufsicht und Umsicht. Am gleichen Tage erfolgte ein weiterer Unfall im genannten Betriebe. Die Arbeiterin Niemann stürzte beim Fensterputzen ab und fiel durch ein Oberlichtfenster. Glücklicherweise sind die Verletzungen keine schweren. Vor kurzem hat eine bei der Firma beschäftigte Arbeiterin üble Erfahrungen machen müssen. Sie war ebenfalls durch eine Druckmaschine am Kopfe verletzt worden. Nachdem sie lange in ärztlicher Behandlung gewesen war, erfolgte eine Rentenfestsetzung von 35 Proz. Nach Jahresfrist wurde diese Rente durch die Berufsgenossenschaft auf 20 Proz. herabgesetzt, obgleich der Zustand der Verletzten sich eher verschlechtert als gebessert hatte. Die Herabsetzung der Rente geschah auf das Gutachten des Herrn Dr. Heynemann. Auf eingelegte Berufung erfolgte eine weitere Untersuchung in der königlichen Klinik in Halle. Hier ergab sich, daß die Angaben der Verletzten zutreffend waren, und eine Erwerbsunfähigkeit von 50 Proz. vorliege. Trotz dieses Gutachtens erkannte das Schiedsgericht nur auf Beibehaltung der 35 Proz. und verwies die Verletzte mit weiteren Ansprüchen an die Berufsgenossenschaft. Vorgänge dieser Art machen es wünschenswert, daß die Unfallgefahren soviel als möglich beseitigt werden.

Drei Wochen Gefängnis für ein Arbeiterleben! In den berühmten Solnhofner Lithographiesteinbrüchen wird häufig in der unverantwortlichsten Weise gegen die minimalsten Anforderungen des Arbeiterschutzes gesündigt. Die tiefen Brüche sind durch wackelige Geländer geschützt, die Laufbrücken und Aufzugsvorrichtungen sind die reinen Mausefallen. In dem Steinbruch auf dem Hammelberg brach im vorigen Sommer eine solche Brücke, auf der mittels sogenannter Schnappkarren beständig Schutt und Steine befördert werden, zusammen, während sich gerade zwei Gespanne auf der Brücke befanden. Ein Arbeiter wurde getötet, einer schwer und zwei leicht verletzt. Die Brücke war erst ein Jahr alt. Schon im Frühjahr 1907 hatten die Arbeiter auf ihre gefährliche Verfassung aufmerksam gemacht, es wurde jedoch nichts unternommen, um den lebensgefährlichen Zustand zu beseitigen. Das Landgericht Eichstatt verurteilte die beteiligten sieben Steinbruchbesitzer wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung zu je drei Wochen Gefängnis.

Von den „Erfolgen“ der Gelben machte kürzlich die „Magdeburger Volksstimme“ folgende interessanten Mitteilungen, die wir unserer Unternehmerschutztruppe zum eingehenden Studium empfehlen möchten: In der letzten Versammlung des (gelben) R. Wolfen Arbeitervereins in Magdeburg, die Anfang März stattfand, machte dessen Vor-

sitzender die stolze Mitteilung, daß nach einem Schreiben die Firma bereit sei, am Schlusse der Jahre 1908 bis 1912 je 10000 Mk. der Unterstützungskasse des Vereins zu schenken, »wenn dieser seinen Grundsätzen treu bleibe«. Wer aber glaubt, daß die Firma diese Geschenke aus der eigenen Kasse zu bezahlen gedenkt, ist anscheinend schwer im Irrtum. Acht Tage nach der Versammlung verkündete ein Anschlag in den Werkstätten, »daß die Akkordpreise zurzeit einer Revision unterzogen werden und teilweise Änderungen mit dem 1. Juli eintreten werden«. Was der Ausdruck »Revision der Akkordpreise« im Sprachgebrauch der Unternehmer bedeutet haben wir schon oft genug erfahren müssen. Er bedeutet, im allgemeinen weiter nichts als eine mehr oder weniger starke Herabsetzung der Akkordpreise. Die Firma glaubt jetzt offenbar, daß die Gelegenheit dazu günstig ist, um so mehr, als ihr jetzt der gelbe Werkverein zur Seite steht. Wenn es auf diese Weise möglich ist, einige Hunderttausende mehr aus den Knochen der Arbeiter herauszuholen, kann man leicht dem gelben Verein 10000 Mk. im Jahre schenken.

Ein Reichsverbandsurteil über die organisierte Arbeiterschaft wurde in einer Versammlung der Ortsgruppe Magdeburg des berühmten Liebertschen Sozialistenfresserverbandes gefällt. Dort sprach der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Lewin, sein Bedauern darüber aus, daß dem Vorstand der Gruppe so gut wie gar keine Fabrikanten und Industrielle angehörten. Die Herren scheuten eventuelle Konflikte mit der Arbeiterschaft. Der Magdeburger Reichsverbandsgeneralsekretär Leufen konstatierte, daß die Provinzialblätter den Sozialdemokraten nicht energisch genug entgegengetreten: diese Presse sei fast ausnahmslos sehr schlecht redigiert. Die Redakteure hätten zwar den guten Willen, aber sie seien der sozialdemokratischen Organisation nicht gewachsen. Als Journalisten seien sie mindervertig. Auch würden sie von den Verlegern nicht genügend unterstützt, die es mit den Arbeitern unter ihren Lesern nicht verderben wollten. Das sei auch der Grund, weswegen die »Reichsverbandskorrespondenz« nur recht wenig benutzt werde. Ihre Schreibweise sei zu scharf. Ein Redner schilderte die Leiden, die ein reichstreuere »Schaf« — wie er wörtlich sagte — erdulden müsse unter seinen sozialdemokratischen Mitarbeitern oder Vorarbeitern. Fabrikant Blume erklärte, daß die Arbeitgeber der reichstreuen Arbeiterbewegung alle Förderung angezeihen ließen und sie finanziell unterstützten, aber sie müßten vorsichtig sein und könnten nicht die als Sozialdemokraten verdächtigen Vorarbeiter und Meister entlassen, denn sie müßten Konflikte vermeiden, wenn sie ihre Betriebe nicht lahmlegen wollten. Dr. Pohl, Geschäftsführer des Arbeitgeberverbandes, dies in dasselbe Horn. Die Reichstreuen müßten sich bemühen, Leute zu bekommen, auf die sich die Fabrikanten stützen könnten, denn zu einem Vorgesetzten gehöre mehr als reichstreu und national sein! Dies Armutszugnis schmerzte die reichstreuen Arbeiter tief. Einer der ihren stand auf, um etwas dagegen zu sagen. Er kam aber über die Klage nicht hinaus, daß die Arbeitgeber die reichstreuen Arbeiter nicht genügend unterstützten, d. h. bevorzugten. »Schaffen Sie uns geeignete Kräfte!« rief ihm Dr. Pohl zu. Damit wird es aber wohl gute Wege haben: denn die intelligenten Arbeiter halten sich von der Gesellschaft der Gelben fern! —

Deutschland in der Welt hinten an. Eine amtliche Denkschrift des englischen Handelsministeriums über die Wochenlöhne von Arbeitern gleichen Berufes und ungefähr gleicher Qualifikation in den einzelnen Staaten beweist wieder einmal, inwieweit das Wort von der »gesicherten Existenz des deutschen Arbeiters bis ins hohe Alter« Berechtigung hat.

Es erhielten Wochenlohn:

Der amerikanische Arbeiter	Mk. 46,38
„ englische	„ 33,84
„ französische	„ 25,45
„ belgische	„ 22,42
„ schweizerische	„ 22,66
„ deutsche	„ 19,90

Es gaben aus für Nahrungsmittel wöchentlich:

Der amerikanische Arbeiter	Mk. 17,66
„ englische	„ 15,65
„ schweizerische	„ 12,—
„ französische	„ 11,48
„ belgische	„ 10,84
„ deutsche	„ 9,32

Es blieb also zur Befriedigung anderer Bedürfnisse übrig wöchentlich:

Dem amerikanischen Arbeiter	Mk 28,72
„ englischen	„ 18,19
„ französischen	„ 13,97
„ belgischen	„ 11,58
„ deutschen	„ 10,58
„ schweizerischen	„ 10,66

Unter den wichtigsten Industrieländern bleibt demnach Deutschland das typische Land der Hungerlöhne und auch zugleich das Land der höchsten Lebensmittelpreise. Ja, wir haben es herrlich weit gebracht in dem Lande, wo die herrschende Klasse Tag und Nacht um das Wohl und Wehe der arbeitenden Klassen »besorgt« ist.

Karl Marx und die Arbeiter.*)

Von Karl Renner.

I.

Die Buchgelehrten können es nicht fassen, daß Karl Marx, der tiefe Denker, der abstrakte Logiker, der dunkle Scher, von dem ungebildeten schlichten Arbeiter erfaßt werde, daß der Mann hinter dem Schraubstock in irgend einer Geistes- oder Gefühlsgemeinschaft mit Marx, dem Ueberwinder Hegels und Ricardos, stehen könne. Und die sogenannten »Praktiker« der Politik, die den Strom der Geschichte zu beherrschen meinen, wenn sie die Schaumblasen seiner Wellen zu erschassen suchen, halten wohl dafür, daß die Arbeiter mit Marx zu durchdringen nicht bloß undurchführbar, sondern sogar nachteilig sei, weil das Marxsche System sie zu weit von der drängenden Aufgabe des Tages abführe. Buchgelehrte und Praktiker dieser Art wissen nicht, was Karl Marx dem Arbeiter ist, was er dem Arbeiter sein muß.

Marx' Schriften buchmäßig zu verstehen ist schwer, wie aus Naturstoffen chemisch Eiweiß oder gar Brot zu erzeugen. Das einmal erzeugte Brot zu essen ist leicht für jeden, der den Magen dazu hat. Marx' Grundlehren zu erfassen ist für den Arbeiter nicht Bemühung, sondern Erlösung seines Geistes von der Qual des Zweifels und des seelischen Hungers.

Die Menschen beruhigen sich leicht bei dem Irrtum wie bei der Wahrheit, soweit Irrtum der Wahrheit nur mit ihrem äußeren Dasein übereinstimmen. Milliarden Bauern war durch Jahrhunderte wohl bei dem Glauben, daß jeder Blitz eigens aus der Hand eines mächtigen Gottes herabgeschickt werde auf diese sündige Menschheit. Der Hausvater, der über Söhne und Töchter, Knechte und Mägde, Esel und Eselinnen die Peitsche schwang, sollte irgend einen Zweifel an dem blitzschwingenden Himmelvater hegen? Aristoteles findet, daß der Mensch die Götter nach seinem Ebenbilde sich erschaffe. Seine Bemerkung ist zu eng: Nicht nur die himmlischen, sondern auch die irdischen Herren und Herrlichkeiten erschaffen sie so. Der Hausvater, der Landesvater und der Himmelvater sind drei Sprossen an derselben Leiter, die ins Paradies führt. Das ganze Weltbild, das sich die Volksmassen zu einer Zeit machen, ist bloß das erweiterte Bild ihres engen wirtschaftlichen Daseins mit allen Freuden und Ängsten, mit aller Furcht und Hoffnung. Und solange sie in der gleichen Lage verharren, haben sie keinen Anlaß, an der Wirklichkeit und Richtigkeit dieses Weltbildes zu zweifeln.

Der Arbeiter, der mir mit sein Verhältnis zu Marx nun prüfen will, denke zurück an seinen Vater, an seine Großväter und Ahnen, soweit er von ihnen gehört — er wird auf Männer stoßen, die nicht Fabrikarbeiter oder Gehilfen, nicht Proletarier waren, sondern Hausväter: Bauern, Handwerker oder Kaufleute, die im eigenen Hause saßen und dort über Kinder und Helfer ein strenges Regime führten. Man sagte zu Vater und Mutter nicht »Du«, denn sie waren Obrigkeiten, die höchsten nebst Gott und dem Kaiser. Man arbeitete im eigenen Hause, auf eigenem Grunde, für sich und seine Familie. Pflanzte der Hausvater einen Birnbaum beim Brunnen im Hof, so dachte er an den Enkel, der in dessen Schatten sitzen und von diesem Baume essen sollte. Man war Sohn des Hauses, um selbst Hausvater zu werden und Söhne zu zeugen. Was man als Sohn arbeitete und schuf, tat man, weil man es als Hausvater selbst nutzen konnte. Alles hatte bestimmten Sinn und Zweck, jedermanns Bestimmung war klar. Und das Verzweilungswort »ich weiß nicht, warum ich auf der Welt bin!« war selten gehört und galt als frevelhaft. Nichts schien selbstverständlicher, als — woher wir kommen und wohin wir gehen. »Wir sind gekommen vom Vater« — einerlei, ob man den himmlischen oder irdischen vor Augen hat — »werden Väter und kehren wieder heim zum Vater, von wannen wir gekommen sind« — sowohl in das Elterngrab wie in das Paradies. Und auf diesem Lebenswege genoß der Mensch manches Glück, erlitt er manches Leid, aber er lebte, lebte für sich, sein eigenes Leben, in einem Verbands lieber und teurer Menschen, er war Mensch.

Aber da kam in die Welt magisches Erdbeben und warf unsere Ahnen und Großväter von Haus und Hof auf die Straße. Ein Mensch auf der Straße — das ist sinnlos! Kann er denn vom Straßenstaube leben? Wie soll er auf dem Schotterhaufen den Hausvater spielen? Ist das ein Haus? Und wenn er hier im Straßengraben verstorbt, wie findet er zu seinem Vater heim ins Grab? Die Proletarisierung machte mit einmal alles sinnlos, was durch Jahrtausende einen falschen, aber doch einen guten Sinn gehabt hatte. Ein Mensch, der auf der Straße irrt, woher kommt er? wohin geht er? Niemand weiß es, ja er selbst nicht. Wer seine Selbstbestimmung, ja seine objektive Bestimmtheit verloren hat, ist kein Mensch mehr, er ist eher ein Stein des Anstoßes, ein Aergernis. Und Tausende haben sich im Straßengraben die Frage gestellt:

*) Wir entnehmen diese vortreffliche Abhandlung dem 6. Heft der wissenschaftlichen Monatsschrift der österreichischen Sozialdemokratie »Der Kampf«. Der Artikel zeigt uns, was der große Denker der Arbeiterklasse und jedem ihrer Glieder durch sein Werk gegeben hat. Die Arbeit wird gerade zur 90. Wiederkehr des Geburtstages von Karl Marx (geb. 5. Mai 1818 in Trier, gest. 14. März 1883 in London) von besonderem Interesse sein.

Wozu bin ich auf der Welt? und haben sie mit praktischer Selbstverneinung beantwortet.

Von der Straße las den Proletarier der Kapitalist auf und gab in der Fabrik seinem Leben wieder eine Bestimmung: »Arbeite für mich!« Nun stand es mit ihm schlechter als vorher mit dem Bestimmungsgelosen: Nicht für sich selbst arbeiten, das, was man erzeugt, das Werk der Hände, nicht selbst besitzen, noch seinen Leibeserben hinterlassen, sondern ganz dem anderen, dem Fremden ausliefern, das war wider alle hergebrachte Ordnung, das hieß seine eigene Persönlichkeit auslöschen, sich selbst zum Mittel, zum Werkzeug eines anderen, noch dazu Feindseligen machen. Der schmale Lohn für eine endlose Arbeitszeit reichte eben noch hin, Muskel und Nerven zu erhalten, nicht aber dem Leben irgend eine Freude zu erkaufen. Er ist kein Familienlohn — auch heute noch nicht! — er gestattet nicht, ein Weib zu erhalten und Kinder für sich aufzuziehen.

So blieb dem Proletarier anfangs nur eine Freude, die Arbeit. Der technische und physiologische Prozeß der Arbeit erquickt ja unter normalen Umständen den Verstand und Körper. Und in jenen Zeiten war die Arbeit eine mühsam erlernte, hohe Kunst des Individuums und also Macht gegenüber dem Herrn. Anschaulich hat Marx geschildert, wie der junge Kapitalist den Künstlerstolz der Arbeiter brach: er, der über ganze Arbeitertrupps verfügte, zerlegte jede Arbeit durch die sogenannte Arbeitsteilung in einfache, immer gleiche Hand- und Leibesbewegungen. Durch die ursprüngliche Proletarisierung hatte die Entmenschung sozial begonnen, nun wurde sie technisch fortgeführt: der Arbeitende ist in der Manufaktur nur mehr ein Motor, eine Maschine. Der einzelne erzeugt nun überhaupt nichts mehr ganz, er sieht sein Werk nicht mehr und was er als einzelner vollbringt, ist nichts anderes als groteske, verstandlose Leibesbewegung. Für ihn selbst sinnlos ist also das letzte, was ihm geblieben — seine Arbeit.

Sollte noch eine tiefere Demütigung des Menschen denkbar sein, als daß er für sich selbst etwas zu sein aufgehört hat? Aber noch ist er wenigstens für den, der sich an ihm bereichert, um so notwendiger, je mehr der sich bereichern will. Ist er schon nicht mehr Mensch, so hat er doch noch Wert als Motor, als Maschine.

Da traf ihn denn der schwerste Schlag: die Arbeitsteilung hatte aus Menschen Maschinen gemacht, nun war es dem Techniker leicht, Maschinen aus Eisen zu erfinden und die Menschen zu ersetzen! Nun regierte der König Dampf mit seinem stählernen Marschstab, den Spinnmaschinen und Webstühlen, den Eisenhämmer und allen Verwandten. Und wie heißt es von ihnen im Sprachgebrauch? »Die Maschine arbeitet und der Mensch bedient sie.« Nun dient der Mensch nicht mehr dem Menschen, der doch immer ein Herz im Leibe hat und wäre es von Stein. Der Mensch dient der Sache: der Kessel ruft durch den Pfiff, die Maschinen gehen an, für hundert zugleich. Sie fragen nicht und antworten nicht. Kein guten Morgen, kein Biick. Selbst der blutigste Tyrann hält inne oder verriecht langsamer, wenn sein Sklave ohnmächtig wird, wenn ihm offensichtlich die Sinne vergehen. Die Maschine hat ihren Takt und wehe, wenn du eine Sekunde schwangst — sie kann dich zermalmen. Nun ist der, von dem es hieß, er sei von dem himmlischen Vater gekommen, ein Sohn Gottes, nicht bloß Diener eines Bruders, sondern Sklave eines Dinges. Und dieses Ding ist — Kapital und das Kapital ist heilig. So verkünden es rings die bürgerlichen Oekonomen.

Aber, wenn schon das Individuum nicht nur für sich sinnlos, sondern geradezu widersinnig geworden ist, vielleicht liegt die wahre Deutung des Lebens in dem Zusammensein mit den anderen? War doch in der vorhergehenden Menschheitsperiode der einzelne auch erst begreiflich geworden im Zusammenschluß der Familie, in der Gemeinde, im Staate.

Aber das Kapital zerstörte die Familie durch das Entlohnungssystem von Anfang an, es stellte sich auf den Kopf, seitdem es die Form einer Maschine annahm: sie ersetzte die Arbeit des Vaters durch die der Mutter, die Arbeit der Eltern durch die Kinder. Was der Sohn den Eltern tut, das nimmt er als Erbe nicht zurück, was der Vater schafft, fällt nicht den Kindern als Erbe, sondern dem Fabrikanten als Profit zu. Nicht selten wird der Mann der Ausbeuter seiner Frau, werden Eltern die Ausbeuter der Kinder. Was Segen war, wird zum Fluch. Im Familienverband liegt also irgend ein Sinn dieses Daseins nicht mehr.

Vielleicht also im Kreise der Nächsten? Die Ortsgemeinde hatte vordem für alle Angehörigen ein Stück ihres Seins ausgegahet. Dieselben Familien, verschwistert und verschwägert durch Generationen, bildeten die Stadt oder das Dorf, und der Nachbar ist der »Nächste«, den man nach der Bibel liebt.

Auch in der Fabrik hat jeder Arbeiter seinen Nachbar, die Fabrik sieht so aus wie eine Gemeinde von Menschen. Nur ist der Nachbar fremd: der Kapitalist holt ihn, setzt ihn her und schickt ihn fort. Von allen Straßen zieht er die Arbeitssuchenden heran — er fragt nicht nach Gemütsart und Herkunft, er fordert nur Hände. Und so ist des Herren Wille: »Du sollst deinen Nächsten nicht kennen, sollst kein Wort mit ihm wechseln, geschweige denn mit allen deinen Mitarbeitern! Denn wisset!

Ich bin der Herr, mit jedem schließe ich einzeln Vertrag und ihr seid keine Gemeinde — bei Strafe der Straße!«

Nun kennt der Proletarier keine Gemeinde, keine Landveserschaft mehr. Jeder einzelne bleibt einzeln und der Kapitalist ruft ihm zu: Ich bin dein einziger Gott!

Kein einziger aus der ganzen Legion der ökonomischen Forscher hat diesen seelischen Raub an den Proletariern, diese gänzliche Vernichtung jedes eigenen Lebensinhaltes der Proletarier so begriffen und so dargestellt wie Karl Marx, der große Psychologe. Weit entfernt davon, nur den »materiellen« Vorgang des Wirtschaftens zu schildern, hat er die ganze Psychologie unserer Zeit, ihren ganzen Denk-, Willens- und Gefühlsinhalt dargestellt und die Leute, die das Geistige oder Sittliche an Marx vermissen, wissen wirklich nicht, was sie reden. Es gibt kein ähnliches Meisterwerk der Psychologie und der Sittenforschung wie den dritten und vierten Abschnitt des ersten Bandes des »Kapital«.

In die sternlose Nacht der Massenseele fällt nun jähling ein Lichtstrom, der die Blinden sehen, die Verzwelfelten hoffen, die Irrenden begreifen lehrt. Was wissen davon jene, die Bücher lesen und schreiben! Wir aber, die wir in nächtlicher Zweisprache oder in atemlos lauschenden Versammlungen den an sich selbst und an der Welt Verzweifeln den Marxschen Lehren als Lebensinhalt übermitteln haben, die wir den Schauer der Seelenlosen, die endlich die Seele, den Inhalt des Daseins, die Wiedervereinigung mit der Welt empfinden, selbst erschauernd mitempfinden, wir wissen, was Marx den Arbeitern ist.

Die Nächte des Proletariats sind nicht traumlos gewesen und schöne Träume von einem neuen Dasein und irdischer Glückseligkeit haben die Arbeiter erfüllt, auch bevor sie zu marxistischen Sozialdemokraten geworden. Schöne Träume — Utopien! Wünsche ohne Tat.

In den Massen hat allezeit traumhaft ein anderes Geistesleben gewoben als in den herrschenden Klassen. Dieses Geistesleben ist für ältere Zeiten beinahe unerforscht und doch existieren dafür köstliche Denkmäler. Die Geschichtsschreiber und Hoftopfen haben die Namen Karls des Großen, Othos des Großen, Friedrich Barbarossas in den herrschenden Klassen lebendig erhalten — die Massen haben die Ueberlieferung von ihnen nicht bewahrt: ihre Taten waren in der Seele des Volkes nicht Großtaten. Aber im vierten Jahrhundert nach Christo lebte in Kleinasien ein ehrwürdiger Greis, der die Armen und Kinder beschenkte — er lebt heute noch in den Massen des Volkes fort und wird zu »Nikolo« gefeiert! Die Rittersagen sind in den Massen erloschen, aber von dem Ritter, der seinen Kriegsmantel entzweihieb, selbst von dem Schuster, der Leder stahl, um den Armen Schuhe zu machen, will die Erinnerung im Volke nicht schweigen. Die Könige sucht man durch Denkmäler in dem Gedanken des Volkes zu erhalten, kaum daß sie gestorben; aber mancher Anführer von Räuberbanden, der die Großen zuechtigt und den Armen Gutes getan, lebt durch Generationen in den Erzählungen des Volkes fort. Ich führe diese Beispiele zum Beweise, daß das Denken der Massen zu allen Zeiten anders war als jenes der Herrschenden, daß es allezeit erfüllt war von dem Ahnen einer anderen Weltordnung, von der Idee eines wahren Gemeinwesens der Menschen, ohne Herren und Knechte, ohne Uebersättigte und Hungernde. Und diese Idee war für die Massen durch alle Zeiten der Maßstab, mit dem sie geschichtliche Personen gemessen. Und so verblaßt in ihren Augen der Ruhm Barbarossas vor jenem Nikolos mit Recht.

Aber Ideen und Träume enden an sich nicht in Taten und so blieben auch die herrlichen Schöpfungen der großen Utopisten zunächst wirkungslos. Aber sie befruchteten die Wissenschaft, vor allem die politische Oekonomie. Fernab von den Massen, in einer anderen Welt gleichsam, in den Stuben der Gelehrten, ballt sich die Gedankenfülle des Sozialismus von Thomas Morus bis Robert Owen zu einer unüberschaubaren und ungeordneten Masse — erdenfern wie die Wolken am Firmament. Daß die Arbeiter der Zeit selbst aktiv etwas mit diesem Sozialismus zu tun hätten, der Gedanke lag den meisten Utopisten ganz fern. Noch ferner lag es ihnen zu glauben, daß die gegenwärtige bestehende Wirtschaftsweise mit dem Sozialismus zusammenhänge. Vielmehr hielten sie diese für den absoluten, unvereinbaren Gegensatz des Sozialismus. Ihr Sozialismus war eine Welt von Engeln — der Proletarier war faktisch nicht einmal mehr Mensch; ihr Sozialismus setzte die Selbstlosigkeit der Herrschenden oder wenigstens eines Millionärs voraus, der ihn auf seinen Gütern »einführt« — die wirklichen Herrschenden, die Kapitalisten waren der menschgewordene Eigennutz: Nein, nein — mit dieser Welt hatte der Sozialismus überhaupt nichts zu tun. Die Wolken am Firmament und die durstende Erde — die Geisteskräfte des Sozialismus und das Proletariat da drunten hatten miteinander nichts gemein.

Wirtschaftliche Kämpfe — Kopfsteuer.

Von E. Arendt.

Nimmt man heute ein gewerkschaftliches Blatt oder eine politische Tageszeitung zur Hand, so findet man, daß die ganze Arbeiterbewegung sich

in einem fortwährenden wirtschaftlichen Kampf befindet. Ob sich dieser Kampf in Berlin oder sonstwo in Preußen, in Deutschland, im Ausland abspielt, bleibt sich gleich. Die wirtschaftlichen Kämpfe aller Arbeiterkategorien sind international, wie ja auch das ganze Proletariat international ist, d. h. eine einzige, ausgeplünderte Masse darstellt. Legt man sich nun die Frage vor: sind diese fortwährenden Kämpfe notwendig, so kommt man allerdings zu dem Ergebnis, daß in unserer heutigen Zeit ohne wirtschaftliche Kämpfe eine Arbeiterbewegung fast nicht denkbar ist, und zwar darum nicht, weil die Interessengegensätze zwischen Arbeiter und Unternehmer unüberbrückbar sind, ergo ist der wirtschaftliche Kampf ein dauernder und nur derjenige Kontrahent hat Aussicht auf Erfolge, der die Macht für sich hat. Nun hat es mit dieser Macht auch eine eigenartige Bewandnis, indem dieselbe sich fortwährend verändert, d. h. einmal ist die Situation für die Arbeiter günstig, im anderen Falle für die Unternehmer, so daß von einer beständigen Macht auf irgend einer Seite keine Rede sein kann. Zahlenmäßig und prozentual sehen wir die Arbeiter- resp. Gewerkschaftsbewegung steigen, wir sehen aber auch auf Unternehmenseite, daß deren Verbände und Zusammenschlüsse immer größere Dimensionen annehmen, so daß sich die gegenseitigen Machtverhältnisse bis auf geringfügige Differenzen gleich bleiben. Wie haben z. B. noch keinen Fall zu verzeichnen, wo auch die stärkste Unternehmerorganisation es fertig gebracht hat, die für sie in Betracht kommende Arbeiterorganisation zu vernichten. Aber wir können uns auch des umgekehrten Falls nicht rühmen, so daß von einem allumfassenden Siege oder von einer vernichtenden Niederlage im vollsten Wortsinne nirgends gesprochen werden kann.

Verschiedene Unternehmer nun haben sich schon das Gehirn zerbrochen, um ihre Macht noch mehr zu steigern und den Arbeiter gegenüber zur Geltung zu bringen. Auf die unsinnigen Ideen ist man verfallen. Sie alle haben aber bis zum gegenwärtigen Moment nichts gefruchtet. Wohl sind viele Opfer gebracht worden, wohl sind viele auf der Strecke geblieben, jedoch ein Vorwärtsschreiten der allgemeinen Arbeiterbewegung hat man nicht verhindern können und wird es auch in Zukunft nicht fertig bringen. Im Gegenteil: die Arbeiterschaft würde noch viel mehr Widerstand dem Unternehmertum entgegensetzen können, wenn diesem nicht eine ganz bestimmte Sorte von Menschen, eine ganz traurige Gesellschaft, behilflich zur Seite stände, nämlich die sogenannten Staatsstützen, deren Arbeitsfreudigkeit gesetzlich geschützt wird, die schon so manche Arbeiterbewegung, so manchen sicheren Erfolg in Frage stellten. Diese absichts stehenden »Klassengenossen« von ihrem verkehrten Tun zu überzeugen, wäre so ziemlich dasselbe, als wollte ich meine Großmutter von ihrem religiösen Wahn befreien. Es gibt aber auch unter den organisierten Arbeitern viele, die den Wert einer Organisation noch nicht begriffen haben, bei deren Organisationszugehörigkeit lediglich nur die egoistischen Motive vorherrschen, denen die selbstverständliche Pflicht der Solidarität noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, deren Kurzsichtigkeit manchen Kampf in Frage stellen kann. Also Mitglieder von zweifelhafter Güte, die bei wirtschaftlichen Kämpfen keine Gewähr für Zuverlässigkeit bieten. Welchen praktischen Wert haben nun solche Mitglieder für ihre Organisation? Eigentlich keinen; denn sie schädigen die Organisation häufig mehr, als sie ihr nützen. Sie werden daher auch, solange sie nicht durch die Schulung der Organisation zu tüchtigen Mitkämpfern erzogen worden sind, nur als Parade im Zylinder in Frage kommen. Ob dieser »Stärkeanstreich« notwendig ist, soll zunächst einmal dahingestellt bleiben. Aber ich möchte einmal die praktische Seite aller wirtschaftlichen Kämpfe etwas näher beleuchten.

Zunächst sind alle Organisationen zu dem ausgesprochenen Zweck geschaffen worden, um für ihre Mitglieder wirtschaftliche Vorteile zu erringen. Dies ist teilweise geschehen, wenn auch nicht in jedem Fall zufriedenstellend. Druck erzeugt Gegenruck, und so ist die daraus folgende Entwicklung der Unternehmerverbände die natürlichste Sache von der Welt. Dadurch kamen nun die Arbeiterorganisationen ins Hintertreffen, weil eben durch gegenseitige Unterstützung die Unternehmer im ganzen über mehr Machtmittel verfügen als die Arbeiter, deren Organisationseinrichtungen auf solche Riesenkämpfe, wie sie zurzeit an der Tagesordnung sind, nicht eingerichtet sind. Denn, und das ist der springende Punkt, um einen wirtschaftlichen Kampf zu führen, gehören mindestens soviele Mittel, daß alle Betroffenen ihre Existenz einigermaßen fristen können. Und wenn diese Mittel nicht genügend vorhanden sind, so hat die in Betracht kommende Arbeiterkategorie von vornherein keine Aussicht auf Erfolge, weil in dem Augenblick, wo der Hunger anfängt, jede Begeisterung und Kampfesfreudigkeit aufhört und darum jeder weitere Kampf illusorisch wird. Warum geht die Taktik der Unternehmer darauf aus, bei allen jetzt stattfindenden Kämpfen den Kreis der davon Betroffenen soviele wie möglich auszudehnen? Weil sie es lediglich auf die Sprengung der Kassen abgesehen haben, um damit jede weitere Kampfesfreudigkeit der Arbeiter lahmzulegen. Da nun von einem Spezialberuf ein umfangreicher Kampf aus eigenen Mitteln nicht geführt werden kann, so ist die Hilfe aller solidarisch denkenden Arbeiter notwendig. Diese Solidarität ist ja auch bis heute,

wenn auch in beschränktem Maße, geübt worden, jedoch genügt sie bei der immer größeren Ausdehnung der Kämpfe nicht mehr, da ja bisher jede Solidaritätsbetätigung eine sogenannte freiwillige war, also an die Opferwilligkeit und Ueberzeugung des Einzelnen gewisse Anforderungen gestellt wurden. Wenn der jetzt bestehende Zustand beibehalten wird, d. h. wenn die Form der Kampfführung nicht geändert wird, so werden wir auf absehbare Zeit keinerlei Aussichten haben, nennenswerte wirtschaftliche Vorteile zu erringen. Wir können uns auf die Dauer nicht damit begnügen, der Welt zu zeigen, daß man uns nicht vernichten kann, sondern müssen auch den Verhältnissen entsprechend versuchen, etwas für die Arbeiterklasse als solche herauszuschlagen und darum ist der wirtschaftliche Kampf in veränderter Form notwendig. Diese Kämpfe können natürlich nur von Leuten geführt werden, die von der Bedeutung des Klassenkampfes überzeugt sind, von Leuten, die um ihrer selbst willen und für die Allgemeinheit Opfer zu bringen bereit sind. Dagegen sind stark entwickelte Egoisten, die ja leider noch viel in der Arbeiterschaft vorhanden sind, für solche Kämpfe ungeeignet, weil sie einen fortwährenden Hemmschuh für jede Bewegung bilden. Darum muß die sogenannte klassenbewußte Arbeiterschaft etwas gesiebt werden. Warum mit einer Macht prahlen, die in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, während man im andern Falle mit etwas bestimmtem rechnen kann. Heute ist man ängstlich bemüht und bestrebt, den hohen prozentualen Mitgliederbestand zu erhalten. Man vermeidet alle Maßnahmen, die geeignet wären, die indifferenten Elemente zu verlieren, natürlich in der Hoffnung, diese Leute mit der Zeit aufzuklären. Man übersieht jedoch, daß durch solches Beginnen der Indifferentismus noch gefördert wird, weil solche Leute sich mit einer fortwährenden Rücksichtnahme umgeben sehen. Dadurch tritt ein gewisser Lähmungszustand der Arbeiter ein, die Organisationen verlieren ihren Kampfcharakter und bilden schließlich nur noch Versicherungsgesellschaften, die nur dann ihren Kampfcharakter zeigen, wenn ihnen ein Kampf aufgezungen wird.

Zunächst müssen alle Gewerkschaften mehr denn je zentralisiert werden. Die ganze organisierte Arbeiterschaft hat eine einzige Macht zu bilden, von der bei jedem vorkommenden Kampf nur ein Bruchteil in Frage kommen kann, während der andere Teil, der ja naturgemäß immer der stärkere sein wird, für Munition zu sorgen hat und zwar in Form einer ganz bestimmten Kopfsteuer, die ja auch dem jeweiligen Verdienst angepaßt werden könnte und die jedes organisierte Mitglied aller Arbeiterorganisationen unter allen Umständen zahlen müßte, so daß wegen Mangel an Mitteln ein Kampf nicht verloren gehen dürfte. Diese Maßnahme hat Aussicht, etwas Staub aufzuwirbeln, natürlich nur bei denen, deren Mitgliedschaft an und für sich schon zweifelhafter Natur ist und denen man durch solcherart »Opferwilligkeit« höchstens etwas mehr gewerkschaftliche Ueberzeugung beibringen könnte. Springen sie dennoch ab, so hat die Arbeiterbewegung wirklich nicht allzuviel verloren. Denn zu diesem scheinbar radikalen Standpunkt müssen wir sobald wie möglich kommen, um die Existenzfähigkeit aller Organisationen wahren zu können. Wenn man sich vor Augen führt, daß der einzige Zweck des Unternehmertums bei den Aussperrungen nur der ist, daß man die Arbeiterschaft durch Hunger müde machen will, so muß ihnen durch das allgemeine Solidaritätsgefühl, das sich in der Form einer Kopfsteuer betätigen soll (wohlfürstandes: nur in der Zeit irgendwelcher wirtschaftlichen Kämpfe und soweit die Notwendigkeit vorhanden ist), beigebracht werden, daß dieser Zweck verfehlt ist. Daß auf Grund der angenehmen Tatsache einer gewissen materiellen Sicherstellung manchmal nicht solcher fauler Friede geschlossen werden braucht, wie es leider oft der Fall ist, liegt auf der Hand. Zwar werden an den Einzelnen heute schon ganz bedeutende Anforderungen gestellt, die zu erfüllen manchem außerordentlich schwer fällt. Wenn man sich jedoch vor Augen führt, daß selbst dieses wenige, mit dem der Einzelne zu rechnen hat, in

Frage gestellt ist durch fortwährende Lohnreduzierungen und sonstige Unsicherheit der Existenz, so schafft man sich für dieses geringfügige Opfer, welches ja bei der riesigen Ausdehnung aller organisierten Arbeiter nur sehr minimal sein kann, das beruhigende Bewußtsein, der allzu großen Willkür des Unternehmertums einen Riegel vorgeschoben zu haben. Denn gegen eine geeinte Macht, die nur ein Ziel im Auge hat, wird jede Maßnahme selbst des gesamten Unternehmertums wirkungslos bleiben. Darum: was Du andern tust, das tust Du dir selbst! Diese Devise sollte sich jeder Einzelne zu eigen machen und wo es in vereinzelt Fällen nicht geschieht, muß ein sanfter, moralischer Druck ausgeübt werden, denn man kann die Erledigung großzügiger Fragen nicht an der Kurzsichtigkeit einer kleinen Minorität scheitern lassen. Daß wir auf diesem vorgeschlagenen Wege ganz bedeutend größere Erfolge erzielen und entschieden mehr Widerstand unseren Gegnern entgegensetzen können, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Denn wir sind in allen wirtschaftlichen Kämpfen nur auf unsere eigene Hilfe angewiesen und in jedem Fall, wo die Selbsthilfe versagt, werden wir Mißerfolge zu verzeichnen haben. Da wir schließlich nicht rückwärts gehen oder stehen bleiben wollen, so müssen wir auf Mittel und Wege sinnen, um vorwärts zu kommen. Und dazu soll dieser Vorschlag zur Kopfsteuer dienen.

Es muß nun Aufgabe aller derjenigen Funktionäre sein, die im gewerkschaftlichen Leben stehen, sich mit dieser Frage näher zu befassen, sie eventuell in ihren Mitgliederkreisen ventilieren zu lassen, um auf Grund der gepflogenen Erörterungen der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands diese Materie zur weiteren Behandlung überweisen zu können. Es wäre auch von der Generalkommission selbst durchaus kein Fehler, wenn sie auf Grund dieser Anregung sich mit der Durchführbarkeit eines solchen Problems beschäftigen würde. Denn je eher wir zur Lösung dieser Frage schreiten, um so eher tragen wir einem tiefgefühlten Bedürfnis Rechnung. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, wird eine Einigung nicht allzu schwer zu erzielen sein, im Interesse aller Organisationen und der gesamten Arbeiterschaft.

Anmerkung. Wir können die Ausführungen des Kollegen Arendt nicht in allen Punkten unterschreiben. Besonders ist der Vorschlag, daß »die sogenannte klassenbewußte Arbeiterschaft etwas gesiebt werden müsse«, d. h. also, daß nicht jeder nach der gegenwärtigen Auffassung Organisationsfähige in die Gewerkschaften aufgenommen werden dürfe, u. E. vollständig undiskutierbar. Dieser Vorschlag kann nur daraus entspringen, daß übersehen wird, wie jeder in die Arbeiterbewegung Neueintretende schon jetzt aus Ueberzeugung handelt, daß ferner die Erziehungsarbeit der Gewerkschaften unterschätzt wird und daß endlich vergessen wird, wie bei wirtschaftlichen Kämpfen alle Organisierten, bis auf verschwindende Ausnahmen, tatkräftig ihren Mann stehen. An anderer Stelle gibt ja der Verfasser des Artikels selbst zu, daß es sich nur um eine »kleine Minorität« der Organisierten handelt, die noch nicht so fühlt und denkt, wie Organisierte fühlen und denken müßten. Dadurch sind aber auch seine Ausführungen über den »Stärkeanstrich«, den sich die Organisationen durch die Führung dieser winzigen Zahl von »Parademilitären« geben sollen, von selbst hinfällig. — Der Vorschlag des Kollegen Arendt, daß in den Zeiten des Kampfes die vom Kampfe nicht betroffenen Gewerkschaftsmitglieder durch die Generalkommission zu einer Kopfsteuer herangezogen werden möchten, verdient dagegen weitest Beachtung und eingehende Diskussion nicht nur in unserem Verband, sondern in allen Gewerkschaften. Diese Steuer würde gerechter und trotz der Niedrigkeit des ausgeschriebenen Satzes viel ergiebiger sein wie die bisherigen freiwilligen Sammlungen. Allerdings müßten auch ganz bestimmte Regeln für ihre Erhebung und Verwendung geschaffen werden.

Die Redaktion.

Vermischtes.

Ausführung des Reichsvereinsgesetzes. Nach den Bestimmungen der §§ 6, 9 und 12 des Reichsvereinsgesetzes entscheidet die Landeszentralbehörde über die Art der öffentlichen Bekanntmachungen der Versammlungen, ferner über Versammlungen unter freiem Himmel und öffentliche Aufzüge und auch darüber, inwieweit die Verhandlungen nur in deutscher Sprache zu führen sind. In Anbetracht dieser Bestimmungen hat die sozialdemokratische Fraktion des badischen Landtages einen Antrag ausgearbeitet, in dem die Regierung ersucht wird, dem Landtage unverzüglich einen Gesetzesentwurf vorzulegen, in welchem alle die Milderungen des Reichsvereinsgesetzes für die Bevölkerung Badens sichergestellt werden. Insbesondere soll den zahlreichen, in Baden lebenden Ausländern der uneingeschränkte Gebrauch ihrer Muttersprache gewährleistet werden. Der sozialdemokratische Antrag wird der Kammer sofort nach ihrem Wiederzusammentritt vorgelegt werden.

Der Maler Professor Fritz Werner, ordentliches Mitglied der Berliner Akademie der Künste, ist, 80 Jahre alt, gestorben. Der Verstorbene, der in ähnlicher Weise wie Menzel seine Motive der friedericianischen Zeit entnahm, kam vom Kupferstich her, den er handwerksmäßig erlernt hatte. Eine künstlerische Ausbildung eignete er sich in Frankreich an, wo er sich jahrelang aufhielt. Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit lenkte er zum ersten Male durch sein (1869) im Pariser Salon ausgestelltes Bild »Der Montmartre in Regenstimmung« auf sich.

Pappe aus Stallmist. Ben Akiba selbst würde sich als geschlagen bekennen müssen, wenn er Kenntnis nehmen könnte davon, was die »Papier-Zeitung« vom 29. März berichtet. Diese sagt da: »Das amerikanische Patent 881 098 von Moses B. Diskin in New-York scheint uns eine der vielen Erfindungen zu sein, welche nicht auf Grund von Erfahrung und Sachkenntnis, sondern lediglich vom grünen Tisch aus gemacht werden. Wir bringen einen kurzen Auszug, in der Annahme, daß er bei manchem Leser Heiterkeit hervorruft.«

Stallmist, besteht aus Stroh, Heu, Haferhülsen usw., wird in einem Behälter mit Wasser, welchem auf 1 Gallone 2 Unzen Karbolsäure zugesetzt werden, 3 Stunden lang tüchtig gerührt. Das Wasser wird dann abgelassen und der im Behälter gebliebene, gewaschene und zum Teil vom Geruch befreite Inhalt während 3 Stunden mit gespanntem Dampf behandelt und gleichzeitig gründlich gerührt. Dabei wird der Rest des Stallgeruchs beseitigt und auch der Geruch der Karbolsäure zerstört. Die gedämpfte Masse wird nach reichlichem Waschen im Holländer zu Papierstoff gemahlen, wobei auf jede Tonne Faserstoff 5 Pfund Kampher zugesetzt werden. Dieser Zusatz bewirkt, daß die aus solchem Stoff hergestellte Pappe zu Schachteln verarbeitet werden kann, welche volle Sicherheit gegen Insekten und alle Arten von Bakterien bieten und daher zur Aufbewahrung von Pelz- und Wollstoffen dienen sollen. Solche Pappe als Baustoff wird auch die Wohnungen gegen Ungeziefer schützen; sie stellt sich sehr billig, weil der Rohstoff umsonst zu haben ist. Um der Pappe größere Festigkeit zu verleihen, kann sie auf einer oder auf beiden Seiten mit Stofflagern aus festeren Fasern bekleidet werden. Damit die Pappe als Baustoff von Wärmern nicht zerstört werden kann, wird dem Stoff im Holländer eine entsprechende Menge Sublimat oder eines anderen insekten-tötenden Mittels beigemischt.

Nun fehlte bloß noch, daß die also hergestellten Kartons auch zum Aufbewahren von Genußmitteln dienen würden, dann guten Appetit. Uebrigens ist diese Meldung echt amerikanisches Geschrei, dem keinerlei ernsthafte Bedeutung beizumessen ist, was ja auch die »Papier-Zeitung« eingangs in ähnlicher Weise zum Ausdruck bringt.

Der Feiertage wegen erscheint diese Nummer einen Tag später.

Stellengesuche

Positiv - Retuscheur
für Autotypie und Lichtdruck, an selbständige Arbeit gewöhnt, mit Aerograph vertraut, wünschenswert zu verändern.
Geft. Offerten unter Z. 200, Blassewitz b. Dresden, hauptpostlagernd. [1,50]

Stellenangebote

Prima Positiv-Retuscheur
verlangt Richard Labisch & Co., Berlin, Lindenstr. 69. 1,80]

Reprod. - Photograph

gesucht, durchaus selbständig arbeitend, für Auto und Strich und in 3 Farben-druck und Halbton bewandert. Nur erste Kraft wolle sich mit Zeugnissen und Ansprüchen melden bei
Aug. Ankarstrand, Breslau I. 4,50]

Kopierer

zum möglichst sofortigen Antritt suchen
Böhme & Co., G. m. b. H., Magdeburg. 2,10]

Gewandter

Kupferstecher,
speziell f. Schreibschriftgravur, gesucht.
W. Gente, Hamburg 8.

Verschiedenes

Prosp. gratis und franko,
Arbeitsmethode
f. Photochrom u. Rezept f. 10.- Mk.
Off. R. Barth, München, Liebigstr. 39.

Verbandsnachrichten

Unserem Kollegen
Carl Wild, Kassierer
zu seiner Uebersiedlung nach Lahr
ein herzliches Lebewohl.
Möge er ihm in seinem neuen Unternehmen wohlgehen.
1,20] **Zahlstelle Pforzheim.**

In No. 16 der »Graph. Presse« steht im Inseratenteil, daß der Lichtdrucker

W. Hammer

aus München unter Hinterlassung verschiedener Schulden verschwunden sei. Ich werde der Sektion der Lichtdrucker in München vor Gericht Gelegenheit geben, diese unwahren Behauptungen zu beweisen.
Wilhelm Hammer, Magdeburg,
1,80] Froberstr. A. H. r. 1.

Wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen und Betrugs bittet um Angabe der Adresse des Druckers

Rudolf Wiedemann,

Buch No. 21897, geb. in Elberfeld, der Kassierer.
G. Kaleker, Solingen,
1,30] Claubergerstr. 30,1.